

Der heutige Stand der Tuberkulose-Bekämpfung

Autor(en): **Amrein, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Selbstbildnis mit Hut“ von 1906 und das Porträt eines Herrn aus dem Jahre 1908 betrachtete.

Hofers Landsmann E. R. Weiß, in der Kunstwelt durch seine vorbildlich wirkenden Blumenstillleben bekannt geworden, war mit drei Werken dieses Genres aus verschiedenen Stadien seines Werdeganges sowie mit einem sehr bescheiden gehaltenen Selbstporträt vertreten. Ähnliche Ziele wie Weiß verfolgt im Stillleben sein Landsmann R. F. von Freyhöld; dessen eigenstes Gebiet ist aber das Kinderbuch, in dem, wie uns die vorgelegten Originalaquarelle zur Genüge bewiesen, der Künstler dem kindlichen Vorstellungsvermögen denkbar nahe kommt. Ein anderer poetisch empfindender Künstler auf dem Gebiete des Aquarells ist der aus Winterthur stammende Gustav Gampfer, von dem nicht weniger als 16 Aquarelle kleinern Formates zu sehen waren.

Das Podium beherbergte ferner je ein Aquarell von Kreidolf, Roesch und Marta Sigg, je ein Pastell von Buchmann und Schmid, je zwei Zeichnungen von Koller, Manguin, Marquet und Vautier, einen Charakterkopf von Burnand, einen kolorierten Handdruck von Pellon, eine Kreidezeichnung von Stiefel und, gewiß eine Seltenheit in der Schweiz, ein kleines Stillleben von Gauguin. Auch Ballotons starkes Gefühl bekundende kleine Bronzen hatten neben einem mit diesen gut zusammenstimmenden, ungemein anmutigen „sitzenden Mädchen“ von Mailol auf dem Podium Aufstellung gefunden.

Wohl das lebhafteste Interesse beanspruchten 16 Studien und Zeichnungen von Hodler, die allen Berufskollegen und Kennern einen hohen Genuß bereiteten und auch für manchen Laien den immer noch umstrittenen Künstler in neuem Lichte erscheinen ließen. Noch mehr aber als die Zeichnungen waren die 19 Delgemälde dazu angetan, das Urteil über Hodler zu berichtigen; denn ein Männerporträt aus dem Jahre 1880 bewies besonders, daß der jetzige Hodler auch nicht so vom Himmel gefallen, sondern das Resultat ununterbrochener Entwicklung ist. Freilich, eine ungewöhnliche Veranlagung zur

Eigenart bekundete schon die Spanische Landschaft von 1878, desgleichen ein Frauenkopf von 1880, der die unverkennbaren Merkmale des Uebergangs zum Hodlerstil in sich trägt.

Hodlers einstiger Kollege und Lebensgefährte Daniel Hly hatte mit einer Landschaft „Straße mit des Künstlers Atelier“ bei den Verehrern seines ihn überlebenden Freundes Platz gefunden. Noch mehr als Württenberger hat Emil Boshodlers Stil auf seine Kunst übertragen, Gleiches läßt sich von Ernst Bolens sagen, wobei wir allen diesen Künstlern ein ernstes Ringen nach persönlicher Ausdrucksweise nicht absprechen möchten; insbesondere trifft dies bei Plinio Colombis „Vorfrühling“ und Ernst Lincks „Schneeschmelze“ zu.

Daß in Winterthur auch die Plastik ihre Liebhaber besitzt, möchten wir mit besonderer Freude registrieren. Besonders eindrucksvoll präsentierte sich ein typischer Mädchenkopf in Gips von A. Albiker, die Bildnisbüste in Bronze von Aug. Bösch interessierte vornehmlich die Bekannten des Bestellers, Halleers Tonfiguren fesselten durch ihren strengen Stil, Soudons „Schäferstunde“ wird bei vielen gerade durch das Genrehafte Gefallen gefunden haben, HünerwadeIs farbigen Terrakotten konnte eine ausgeprägt dekorative Wirkung nicht abgesprochen werden, die „Amazone“ und der „Athlet“ von Franz Studzeugten von dem starken Talent des zu frühem Ruhm gelangten Münchner Künstlers. Ganz archaisch in der Auffassung wirkte ein Kopf in Gips von E. F. Weid, während die Bronzefigur „Mädchen“ von Ed. Zimmermann durch Anmut und vortreffliche Behandlung der Form entzückte...

Den fremden Gästen aus den Rheinlanden war die Winterthurer Ausstellung eine wertvolle Ergänzung der Kollektionen von Hodler und Stäbli in der Galerie Henneberg und zugleich ein Stück Entwicklungsgeschichte der Malerei mannigfaltigster Art im Zeitraum von anderthalb Jahrhunderten, und wir zweifeln nicht, daß diese seltene und nachahmenswerte Veranstaltung auf die Mehrzahl der Besucher einen großen, nachhaltenden und wohltätigen Einfluß ausgeübt habe.

Albert Boshard, Winterthur.

Zu unserer zweiten Kunstbeilage.

Auch Anton Graff war in der Ausstellung aus Winterthurer Privatbesitz würdig vertreten. Das Gemälde freilich, das unsere zweite Kunstbeilage wiedergibt, ist aus Winterthurer Zürcher Privatbesitz geworden und war diesmal im Stadthaus von Winterthur nicht ausgestellt. Auch die Bilder haben ihre Schicksale. 1901 gesellte sich dem Gruppenbild „Sulzer mit Enkel“, das Herr Rudolf Rieter-Ziegler zum „Roten Haus“ in Winterthur u. a. zur Graff-Ausstellung beisteuerte, ein sozusagen völlig übereinstimmender „Graff“ aus Lyon... Seither sind die beiden Exemplare mit ihren Besitzern nach Zürich übergesiedelt, finden sich heute beide in Zürcher Privatbesitz, keine zweihundert Schritte voneinander entfernt im äußern Zeltweg, nahe dem Kreuzplatz. Das Exemplar des Herrn Aug. Corrodi-Sulzer an der Kreuzstraße (des Sohnes des bekannten Dialektdichters und Malers) ist ein wenig kleiner als das bei Fräulein L. Rieter im „Schönbühl“ an der Kreuzbühlstraße; dafür ist das erstere vom Künstler signiert, man liest rechts unten auf dem Folianten: „A. Graff pinx. 1777“. Auch ein Stich nach dem Bilde existiert, von Jakob Rieter, in Großfolio: „Sulzers und Grafens Vaterstadt Winterthur gewidmet von ihrem Mitbürger J. Rieter“. Da das Gemälde 1777 entstanden ist (es figurierte bereits auf der Dresdner Kunstausstellung von 1778), kann neben dem Groß-

vater, dem berühmten Aesthetiker Joh. Georg Sulzer (1720 bis 1779), nur Anton Graffs älterer Sohn Carl Anton dargestellt sein, der spätere Landschaftler (1774—1832), im Alter von drei bis vier Jahren. Sulzer, mit übereinander geschlagenen Beinen dreiviertel links hin sitzend auf einem Stuhl mit Rücklehne, schaut mild und sinnend auf den Enkel nieder, der, an den Großvater geschmiegt, vertrauensvoll und aufmerksam zu ihm emporschaut. Die beiden Köpfe sind trefflich modelliert, auch des Knaben Antlitz nicht so leer wie in der Reproduktion, die hier einiges schuldig bleibt; desgleichen sind die Hände sorgfältig, äußerst ausdrucksvoll wiedergegeben: der weiße Teint des Kindes steht in wirksamem Kontrast zur dunklern Hautfarbe des Großvaters. Das Ganze ist in ungemein warmen Tönen gehalten, beherrscht von dem satten Rotbraun des am Kragen und an den Manschetten mit Pelz verbrämten Schlafrocks; außerdem trägt Sulzer Kniehosen, weißen Kragen und rötliches geknüpftes Halstuch. Das Kind ist sonntäglich gekleidet in einen blaugrünlischen Anzug mit weit offenem Halskragen, hat hellbraunes, fast rötliches lockiges Haar, Sulzer dagegen eine graue Perücke... Alles in allem hat Meister Graff hier ein allerliebstes Genrebildchen geschaffen, ganz allgemein die Gruppe von Großvater und Enkel, in gefälligem pyramidalem Aufbau vom dunkeln Grunde sich abhebend.

O. W.

Der heutige Stand der Tuberkulose-Bekämpfung.

(Fortsetzung).

II. Schutz der Kinder vor Tuberkulose.
Hat sich also in den letzten Jahren überall die Bedeutung der Verhütung der Infektionsgefahr für die Allgemeinheit

immer mehr gezeigt und sind dafür Maßregeln im Gang, so fing man in den allerletzten Jahren an, sein besonderes Augenmerk auf den Schutz der Kinder vor Tuberkulose zu

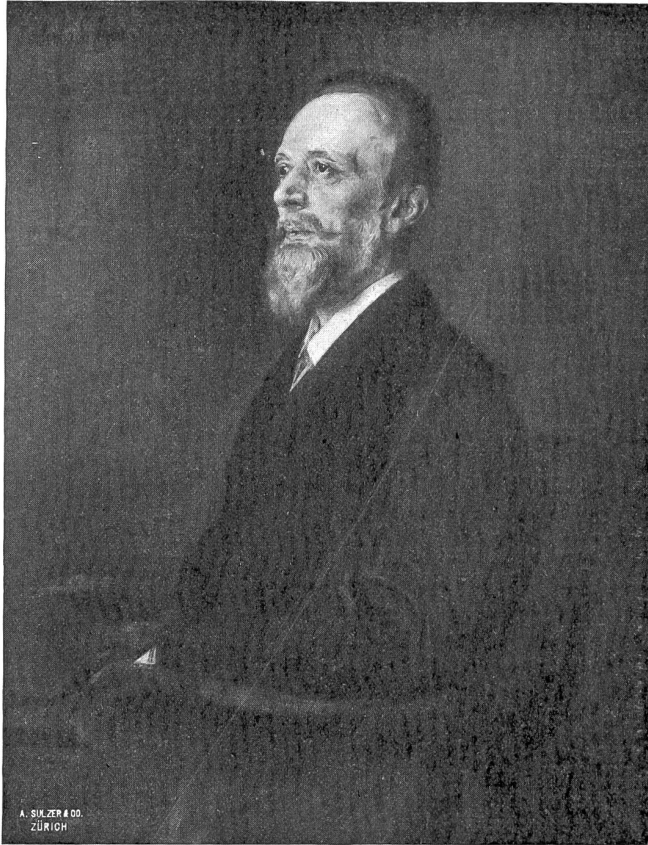


Anton Graff (1736—1813).

Joh. Georg Sulzer mit seinem Enkel
Carl Anton Graff (1777).
Phot. Hermann Siedl, Winterthur.

richten. Einmal weiß man schon durch die tägliche Erfahrung, wie zart die Organe des Kindes, wie durchgängig seine Schleimhäute sind, und dann hat vor allem Behrings Lehre großes Aufsehen verursacht, der erklärte, zu der Tuberkulose der Erwachsenen werde schon in der frühen Kindheit der Keim gelegt; der tuberkulöse Prozeß bleibe da in den Drüsen oft jahrelang schlummernd, um dann bei Gelegenheit im spätern Alter, wenn der Körper durch irgend etwas mitgenommen oder geschwächt sei, erst recht aufzuflammen und „der Tod des erwachsenen Tuberkulösen wäre das Ende vom Lied, dessen erste Strophe an der Wiege des Kindes gesungen wurde...“ Um auf die große Wichtigkeit der Maßnahmen gegen die Erkrankung im Kindesalter eingehen zu können, muß ich zuerst hervorheben, daß eine direkte Übertragung der Tuberkulose auf das neugeborene Kind durch seine Eltern (also eine wahre *angeborene Tuberkulose*) sowohl experimentell als klinisch bewiesen ist. Aber diese Fälle sind so selten, daß sie mehr oder weniger nur akademischen und keinen praktischen Wert haben. Aber damit ist die Frage der Vererbung noch nicht erledigt. Eine *Neigung*, eine *Disposition* zur Tuberkuloseerkrankung haben, tausend- und tausendfach erwiesen, die Kinder tuberkulöser Eltern. Einige Forscher nehmen die Vererbung einer spezifischen Tuberkulose-Prädisposition an, wollen dafür in den frühesten Lebensjahren schon Merkmale (Stigmata) finden, erklären die Gewebe solcher Kinder durch die Einwirkung der Giftstoffe der Tuberkelbazillen von den Eltern her als verändert auf, während von andern die Kinder tuberkulöser Eltern als überhaupt in ihrer Körperlage geschwächt und für alle Infektionskrankheiten empfänglich angesehen werden. Und da eben die Tuberkulose die verbreitetste Infektionskrankheit ist, erkranken sie am häufigsten an dieser. Vor einigen Jahren wurde durch Pirquet eine absolut harmlose und ungefährliche *Tuberkulin-Probe* durch Impfung der Haut erfunden, die uns heutzutage in den Stand setzt, nachzuweisen, ob der betreffende Mensch tuberkulös affiziert sei oder nicht. Eine positive Reaktion, die sich in Schwellung und Rötung oder Ausbildung einer Pustel dokumentiert, sagt, daß das betreffende Individuum irgendwo einen tuberkulösen Herd habe. Und diese Pirquetproben sind sehr wichtig geworden, gerade bei Kindern, bei denen unbemerkt tuberkulöse Herde schlummern können. Es ist erschreckend, die Zahlen zu sehen, die z. B. der bekannte Forscher Hamburger in Wien herausgefunden hat. Hamburger und Monti haben in Wien unter 532 Kindern 271 = 50 % auf Pirquet positiv reagierende gefunden. Und zwar zeigt sich eine Frequenzzunahme von Jahr zu Jahr; es reagierten im 1.—3. Lebensjahr 9 %, im 3.—4. 17 %, im 5.—6. 51 %, im 7.—10. Lebensjahr 71 %, im 11.—14. Jahre 94 %.

Aber in der Kindheit verläuft der tuberkulöse Prozeß häufig ziemlich harmlos, er bleibt latent, und das erklärt die große Zahl der positiv Reagierenden im Gegensatz zu den erkannten Tuberkulose-Erkrankungen. Interessant ist auch, daß, solange die kleinen Kinder in der Wiege, im Hause behütet sind und noch nicht gehen können, sie noch keine oder nur eine geringe Zahl von Tuberkulose-Erkrankungen (nach Pirquet) aufweisen, während mit dem Moment, wo die Kinder zu gehen oder vielmehr am Boden zu kriechen anfangen, alles, auch die schmutzigen Hände stets in den Mund stecken, die Tuberkuloseinfektion rasch zunimmt. Dabei ist natürlich ausschlaggebend die *Umgebung* des Kindes. Ist in der Umgebung, in der Familie, eine offene Tuberkulose, wird achlos von Lungentranken in den Wohnräumen (wie es ja z. B. bei unserer einheimischen Landbevölkerung überall noch geschieht) ausgespuckt oder leben die kleinen Kinder mit lungentranken Müttern nahe zusammen,



Franz Lenbach (1836–1904).

Bildnis des Numismatikers
Dr. F. Imhoof-Blumer.
Aus Winterturcer Privatbesitz.

im gleichen Bett, werden sie von solchen geküßt u., dann tritt die Infektion sehr schnell an sie heran. Auch hier ist die Entfernung der gefährdeten Kinder von den Erkrankten oder umgekehrt die Isolierung der Erkrankten, überaus wichtig. Aber auch die bereits angeborne *Disposition* kann mit Erfolg bekämpft und eliminiert werden, einmal durch die Hygiene der Eltern und eine rationelle Ernährung der Säuglinge. Unrichtige Ernährung ist häufig eine Folge der Unkenntnis; darum werden in der Schweiz z. B. fast überall gedruckte darauf bezügliche Anleitungen gratis verteilt, sobald auf dem zuständigen Amte eine Geburt angezeigt wird. Die Pfliegerinnen-schulen wirken segensreich mit, wo die Grundsätze der Kindererziehung und -pflege ein wesentlicher Bestandteil des Unterrichtsplanes sind. An vielen Orten sind „gouttes de lait“ (Milchanstalten) errichtet; Kinderkrippen, namentlich auch Nachtkrippen, Kleinkinderschulen, Ferienschulen, Ferienkolonien (in der Schweiz von dem großen Philanthropen Pfarrer Bion in Zürich überhaupt zuerst ins Leben gerufen), Schulsanatorien im Gebirge, Anstalten mit Jodquellen, Meeresküsten-Hospitäler und Sanatorien (alles Anstalten, die die Schweiz besitzt) sind entsprechende Neuschöpfungen und Erziehungsinstitutionen. Auch hier sollen die Fürsorgestellten mit einwirken, dafür sorgen, daß an offener Tuberkulose leidende Kinder nicht mit Schwächlichen und Disponierten zusammen sind u. In der Schweiz ist gerade die Verhütung der Tuberkulose im Kindesalter eine Hauptaufgabe der 1902 gegründeten „Schweiz. Zentralkommission zur Bekämpfung der Tuberkulose“, und ihr Präsident, Dr. Schmid, Direktor des Eidg. Gesundheitsamtes in Bern, konnte auf der jüngsten Tuberkulose-Konferenz in Brüssel berichten, daß dank den Bemühungen der genannten Kommission die Sterblichkeit an

Tuberkulose unter den Kindern von 1901 bis 1908 um 9 % abgenommen hat, und zwar nahm sie im 1. Lebensjahr um 36 % ab, im 2.—5. um 33 %, im 6.—15. um 20 %.

Auch die Beschaffenheit der Zähne und der Mundhöhle ist im Kindesalter außerordentlich wichtig. Schwelungen, wie durch Gaumen und Rachenmandeln, behindern die Atmung; in schlechten Zähnen (die zu einem rechten Kauen und zur Vorbereitung der Speisen schon nicht tauglich sind) finden sich oft ganze Kolonien von Bakterien und auch Tuberkelbazillen, und es steht fest, daß die Tuberkuloseerkrankung, und speziell im Kindesalter, nicht immer durch direkte Einatmung von außen in die Lungen entsteht, sondern daß, vielleicht sogar zum großen Teil die Tuberkel-Bazillen von den Mandeln, vom Hals aus, in die Halsdrüsen und von dort weiter mit dem Lymphstrom wandern, die Bronchialdrüsen und von ihnen aus schon beim Kinde oder später erst die Lunge affizieren. Rationelle Mund- und Zahnpflege gehört zu den wichtigsten Postulaten der Kinderhygiene. Wieviel wird da an Kindern gesündigt! Möchte das vor allem auch in weitem Volksschichten gewürdigt werden!

III. Tuberkulose und Schule.

Das kleine Kind wächst heran, es wird schulpflichtig, und aus dem Verhältnis des Kindes zur Schule ergeben sich neue wichtige Gesichtspunkte. Wenn diese ja auch unter die Schulhygiene im allgemeinen fallen, so sind es gerade für die Tuberkulose doch wieder spezielle Faktoren, auf die ein Gewicht gelegt werden muß. Die Schulhygiene hat in den letzten Jahren sehr viele Fortschritte gemacht, sie ist zur eigentlichen Schüler-Hygiene geworden. Die Institution des Schularztes hat sich überall als äußerst notwendig erwiesen, und in seine Hände muß die Kontrolle des Kindes in der Schule, ja über die Schule hinaus gelegt werden. Allerdings ist es notwendig, daß die Lehrerschaft mithilft, und es muß unbedingt in der Zukunft in den Seminarien, in den Lehrer-Bildungsanstalten mehr über die Schulhygiene und mehr auch über die Tuberkulose gelehrt werden. Bei der Anstellung eines Lehrers sollten nicht nur seine Kenntnisse und geistigen Fähigkeiten mitreden, sondern es sollte auch auf die äußere Reinlichkeit, auf die Gesundheitsverhältnisse des Lehrers Rücksicht genommen werden. Wo soll ein Kind die einfachsten Reinlichkeitsbegriffe herbekommen, wenn — trotz theoretischen Hygieneregeln — der Lehrer selber während des Unterrichts sich als unhygienisch benimmt, auf den Boden spuckt, an den Fingern kaut u. c. Ein Gang durch die Volksschulen fördert da manchmal Bedenkliches zu Tage! Die Pirquet-Untersuchungen sollen durch den Schularzt systematisch durchgeführt werden; daneben soll der Lehrer dem Arzte über alles Bericht geben, was ihm punkto schlechter Körperhaltung, leichter Er-

müdbarkeit und Reizbarkeit, punkto schlechten Aussehens, Hustens u. während des Unterrichts bei den Schülern auffällt. In großen Städten haben sich eigene Schulschwestern trefflich bewährt. Kinder mit offener Tuberkulose müssen von der Schule ferngehalten, in spezielle Anstalten oder Schul-sanatorien gebracht werden. Segensreich wirken auch die Bade-Douche-Einrichtungen, die in modernen Schulen überall eingeführt wurden. Die deutschen Städte haben das Verdienst, auch hierin mit Systematik und Erfolg vorangegangen zu sein. Aber (wie Jacob aus Berlin sehr richtig ausführt) man spricht fast immer nur von den Stadtschulen und von der Bekämpfung der Tuberkulose der Stadtkinder, und auf dem Lande ist es gar nicht besser, sondern häufig schlimmer. Jacob hat auf dem Lande unter Schulkindern Pirquet-Untersuchungen angestellt und

von 1798 Schulpflichtigen 762, also etwa die Hälfte, positiv reagierend, tuberkulös gefunden. Dabei schwankte der Prozentsatz von 20—25 % in einigen Dörfern, die reinlicher waren, bis 80 % in Dörfern mit notoriously schmutziger Bevölkerung. Aber nicht nur die Reinlichkeitsbedingungen, die schlechten Wohnungen gaben ihm eine Erklärung dafür, es kommen noch andere Faktoren mit in Betracht. Interessant sind seine Erhebungen über größere oder geringere Anzahl positiver Pirquets in bezug auf Vorhandensein ansteckender Tuberkulosefälle in der Familie oder nicht. Es fanden sich positiv reagierende Kinder auch in Familien, wo keine offenen Tuberkulosen in der Umgebung waren, aber in keinem einzigen Fall, wo solche offene Fälle im Haus waren, fehlte die Pirquet-Reaktion bei den Kindern. Nach Jacob sind Maßnahmen auf dem Lande mindestens ebenso wichtig wie in der Stadt. Ich führe einige Details seiner Angaben (Brüsseler Konferenz) im Folgenden an: Not tut ausreichende



Felix Vallotton, Iaulanne-Paris.

Frau mit Kirchenhut.
Aus Winterthurer Privatbesitz.

und zweckmäßige Aufklärung der Eltern; wichtig ist eine ausgiebige Zahnpflege bei den Schulkindern; die Reinlichkeitsbegriffe in der ländlichen Bevölkerung sind oft geradezu entseßlich. Die meisten unter den Landbewohnern, die er kennt, bekommen in ihrem Leben überhaupt nur zwei Bäder: einmal nach der Geburt und das zweite Mal die Frauen vor der Verheiratung und die Männer vor dem Militärdienst. Die Schulkinder auf dem Lande haben auch meist gar nicht die gute Luft, die ihnen von seiten der Städte zugeschrieben wird. Sie sitzen fast immer in durchseuchten, nicht gelüfteten, schlechten Wohnungen, wo im Sommer und im Winter ängstlich die frische Luft ferngehalten wird, und wo manchmal 6—8 und mehr Kinder mit Erwachsenen, ja manchmal sogar mit Ziegen, Schafen oder Hühnern zusammen wohnen, mehrere zusammen ein Bett teilen, auch wenn das eine krank ist, u. s. Diese Jacobschen Ausführungen sind ja nun ganz besonders drastische; aber wir brauchen uns nur umzusehen unter der Landbevölke-

rung, namentlich auch in der Schweiz und gerade in Graubünden, um doch stets die Scheu vor der frischen guten Luft zu finden, um beim Betreten der Häuser fast zurückzuschrecken vor der schlechten, stickigen, mit Gerüchen aller Art gefüllten Innenluft, und der Arzt kann bei seinen Besuchen noch so häufig und immer wieder die kleinen Fenster aufreißen, nach seinem Weggange werden sie gleich wieder zugemacht: Wie kann man so wahnsinnig sein und kalte Luft einströmen lassen! Aus allen Ländern mehren sich schließlich auch die Stimmen, die verlangen, daß in der Schule viel mehr Gewicht auf Körperpflege und Bewegung gelegt werde als auf die Anhäufung von Kenntnissen. Es ist eine bessere Aufzucht notwendig; Spielplätze müssen erstellt werden, in großen Städten mit Platzmangel nach amerikanischem Muster auf den Dächern der Häuser. Die Kinder müssen in der Schule selber zur Reinlichkeit erzogen werden, Kinder mit schmutzigen Händen u. zum Waschen geschickt, mit schmutzigen Kleidern den Eltern gemeldet werden usw. Das nützt mehr als alle gedruckten Vorschriften, die sie lesen und vergessen. Es wird den Kindern im Unterricht meist viel zu viel Gehirnarbeit aufgebürdet, und doch gibt der Umstand zu denken, daß alle unsere Geistesheroen nicht aus den Reihen der geistig überanstrengten Schüler erstanden sind. Das Wachstum des Gehirns sollte mit sieben Jahren fertig sein, häufig ist es aber erst mit 8—9 Jahren der Fall. Das schulpflichtige Alter darf nicht schematisch angesehen, es sollte für schwächliche Kinder bedeutend hinausgeschoben werden. Im Stundenplan muß mehr Gewicht gelegt werden auf Körperpflege, die Körperhaltung der Schüler soll wechseln, nicht immer soll sich der jugendliche Körper gebeugt und steif sitzend erhalten. Atemübungen und kurze Freiübungen am Schlusse der einzelnen Stunden nützen mehr als einmal wöchentlich eine volle Turnstunde. Immer wieder soll das lange Sitzen verhütet werden. Die Schulstunden, namentlich in den ersten Schuljahren, sind viel zu lange. Unterrichtsstunden sollen an schönen Tagen im Freien, im Wald, auf Wiesen stattfinden, oder (wie es schon zu meiner Zeit ein Lehrer am Gymnasium handhabte) wenn nicht geschrieben wird, sollen die Schüler sich während der Stunden erheben, stehen, an die Wände lehnen dürfen usw. Wenn dadurch die Unterrichtsstunden gestört werden, steht es mit der



Giovanni Giacometti, Stampa.

Mädchen am Brunnen.
Aus Winterthurer Privatbesitz.

Lehrmethode und Disziplin des Lehrers nicht gut und ist nicht das System, sondern der Lehrer schuld.

Für ausgiebigen Schlaf, gerade im schulpflichtigen Alter, muß ja gesorgt werden, es wird darin viel gesündigt. Die Schweiz hat auch in Beziehung auf bessere Aufzucht der Kinder, das Hauptgewicht auf eine harmonische Entwicklung von Körper und Geist, nicht auf die geistige Höchsthförderung, sondern auf die Höchsthförderung der W i d e r s t ä n d s k r ä f t e legend, schon viel getan und ist auch von andern Staaten als Beispiel hingestellt worden.

(Schluß folgt).

Gedichte von Emil Schibli, Zürich

Vorfaß

So will ich werden
Wie am Felsen das Holz,
So stolz!

So will ich werden,
So voll Blut und voll Mark
Und stark.

Wie am Felsen das Holz,
Nicht schüßig und jäh,
Nur klein, aber zäh
Und stolz!

Irrfahrer

Ich suche durch die Tage
Und durch die Nächte lang,
Ich suche Glück und Liebe,
Gott weiß, wie heiß und bang!

Ich weiß nicht Ziel und Wege
Und keine Ruhestatt
Und ob die bange Sehnsucht
Einmal ein Ende hat.

So will ich weiter wandern
Wohl in die Welt hinaus
Und dann — mit meinem Leben
Lösch auch die Sehnsucht aus.

Abendlied

Ueber allen Wäldern steht
Nun der Abendschein.
Müde schläft ein leiser Wind
In den Wipfeln ein.

Wolken ziehen fern und schön
In den Abend fort,
Und mir ist, nun spreche Gott
Gütig Wort um Wort . . .

Meine Seele hat sich ganz
Stille aufgetan,
Diesen süßen Frieden nun
Dürstend zu empfangen.

Ueber allen Wäldern steht
Goldene Sternenspracht,

Und wir wünschen, Gott und ich,
Leis uns gute Nacht . . .